

Gehalten (Ort/Datum): Grindel / 08.12.2012

Lieder: WLK 137:1,4; WLK 335:1.5.6.7.11

Text: Mar 2,15-17

Sünder willkommen!

EINLEITUNG

In Wien gibt es die Kapuzinergruft. Die traditionelle Begräbnisstätte der Habsburger. Viele Adelige liegen dort begraben. Bekannt ist diese Begräbnisstätte für die Einlasszeremonie, wenn sich ein Trauerzug mit dem Leichnam einer berühmten Person nähert und hinein will. Auf Youtube gibt es ein Video von der Einlasszeremonie zum Anlass des Begräbnisses von Zita von Bourbon-Parma, der letzten Kaiserin von Österreich, vom März 1989. Und so geht diese Einlasszeremonie:

Zeremonienmeister klopft dreimal. Kapuzinerpriester (innen): *Wer beehrt Einlass?*

Zeremonienmeister: *Zita, die Kaiserin von Österreich. Gekrönte Königin von Ungarn. Königin von Böhmen und Dalmatien, Kroatien, Slavonien, Galizien, Lodomerien und Illyrien. Königin von Jerusalem. Erzherzogin von Österreich. Großherzogin der Toskana und von Krakau. Herzogin von Lothringen und Baar, von Salzburg, Steyer, Kärnten, Krain und der Bukowina. Großfürstin von Siebenbürgen. Markgräfin von Mähren. Herzogin von Ober- und Niederschlesien; von Modena, Piacenza und Guastalla; von Ausschwitz und von Zator, Teschen, Friaul, Ragusa und Zara. Gefürstete Gräfin von Habsburg und Tirol; von Kyburg, Görz und Gradisca. Fürstin von Trient und Brixen. Markgräfin von Ober- und Niederlausitz und in Istrien. Gräfin von Hohenems, Feldkirch, Bregenz und Sonnenberg. Herrin von Triest, von Cattaro und auf der Windischen Mark. Großwojwodin der Wojwodschaft Serbien. Infantin von Spanien, Prinzessin von Portugal und von Parma.*

Kapuzinerpriester: *Kenne ich nicht.* Zeremonienmeister klopft dreimal. Kapuzinerpriester: *Wer beehrt Einlass?* Zeremonienmeister: *Zita, ihre Majestät die Kaiserin und Königin.* Kapuzinerpriester: *Wir kennen sie nicht.* Zeremonienmeister klopft dreimal. Kapuzinerpriester: *Wer beehrt Einlass?* Zeremonienmeister: *Zita, ein sterblicher, sündiger Mensch.*

Kapuzinerpriester: *So komme sie herein.*

Menschen sind Sünder. Das ist zumindest für Christen eine Selbstverständlichkeit. Wir erinnern uns daran, wie Paulus genau das sagt: *wir sind alle Sünder* (Röm 3,23; vgl. 5,8)! Diese Botschaft ist tief in unserem Glauben verankert. Wenn wir aber zurückgehen in die Evangelien, in die Zeit Jesu, dann lernen wir, dass diese für uns selbstverständliche Aussage, erst mühevoll gewonnen werden musste.

TEXT: MAR 2, 15-17

¹⁵ *Und es begab sich, dass er zu Tisch saß in seinem Hause, da setzten sich viele Zöllner und*

Sünder zu Tisch mit Jesus und seinen Jüngern; denn es waren viele, die ihm nachfolgten. ¹⁶ Und als die Schriftgelehrten unter den Pharisäern sahen, dass er mit den Sündern und Zöllnern aß, sprachen sie zu seinen Jüngern: Ißt er mit den Zöllnern und Sündern? ¹⁷ Als das Jesus hörte, sprach er zu ihnen: Die Starken bedürfen keines Arztes, sondern die Kranken. Ich bin gekommen, die Sünder zu rufen und nicht die Gerechten.

JESU GEMEINDE

Jesus steht am Anfang seines Dienstes. Gerade hat er einen Zöllner zum Jünger gemacht. Keinen Zöllner, der schon reumütig den Weg des Gesetzes eingeschlagen hatte. Nein, einen echten Wildfang, einen Zöllner, den er mitten in seiner dreckigen, unmoralischen Arbeit trifft und ruft und der sich rufen lässt und nun wohl mit all den Leuten aus seiner „Szene“ ein Gastmahl in seinem Haus hält. Zum ersten Mal begegnet uns hier (bei Markus) der Ausdruck „seine Jünger“.

Jesus steht schon unter der Beobachtung der Gesetzeshüter, der Religionsordner. Sie beobachten, sie luschern durchs Fenster, sie wissen, dass er drinnen sitzt. Sie hören die Leute drinnen reden, lachen, singen, feiern. Mittendrin Jesus. Vom ersten Augenblick an baut Jesus Gemeinde, bildet Gemeinschaft, pflegt Umgang mit den Menschen.

Aber er scheint nicht wählerisch zu sein. Das hier ist die Urgemeinde des Markus, nicht erst jene 120 in der Apostelgeschichte. Es ist nicht einmal eine besonders gottesdienstliche Angelegenheit, die hier stattfindet. Schaut euch diese Gemeinde an. Jesus, umgeben von – wie der Text sagt – Zöllnern, Sündern und Jüngern.

In einem zweiten, beobachtenden Kreis dann die argwöhnischen Pharisäer, die Beobachter, die Zaungäste. Das ganze klingt feucht-fröhlich, aber wenn wir genau hinschauen, dann ist Jesus dabei, Ungeheuerliches zu schaffen. An einem Tisch sitzen Täter und Opfer. Fischer und Zöllner. Der Zöllner, das war ein Zollpächter. Gegen Geld hatte er sich von den römischen Behörden die Erlaubnis erkaufte, an bestimmten Stellen (Straßen, Brücken, Grenzen) Gebühren einzutreiben. Zöllner waren verhasst, weil man ihrer Gier schutzlos ausgeliefert war. Man wagt kaum, das ganze zu aktualisieren, denn es könnte ja auch der eine oder andere Banker in unseren Reihen sitzen. Der heidnische Schriftsteller Julius Pollux überliefert uns 35 Schimpfwörter für Zöllner (Onomastikon IX, 32).

Nun waren einige der Jünger Jesu Fischer, wie wir wissen. Sie fangen nachts ihren Fisch und dann geht es zum Markt, vorbei an irgendeiner Zollstation, vielleicht kennen sie den Levi Matthäus sogar, hassen ihn. Ausbeuter und Ausgebeutete sitzen hier an einem Tisch. Vielleicht war die Stimmung doch nicht so feucht-fröhlich. Vielleicht war sie eher abgekühlt.

Sie sind alle noch nicht eingeübt in diese Situation. Die Pharisäer nicht, denn ihr Vorwurf scheint nahezulegen, dass sie Jesus eigentlich für einen von ihnen halten. Aber die Jünger sind auch nicht besser aufgestellt. Auf die vorwurfsvolle Frage, warum Jesus mit den Zöllnern und Sündern zu Tisch sitze, wissen sie nichts zu antworten. Jesus muss ihnen mit seiner eigenen Antwort zu Hilfe kommen.

Ich bin mit Gemeinde groß geworden. Sie ist für mich immer Familie und Geborgenheit gewesen. Ich habe das seltene Privileg, dass ich keine grottigen, negativen, zerstrittenen, Gemeinden kennengelernt habe.

Trotzdem frage ich mich manchmal, wo Gemeinde wirklich stattfindet. Und ich will euch ein Beispiel geben, das schon mindestens drei Jahre zurückliegt. Damals war Gebetswoche. Es war mitten in der Woche und eine Gruppe hier wollte die Gebetswoche im alten Stil machen. Von mir aus gerne. Also kam ich zu dem Gebetsabend. Ich war zwei Minuten zu spät, aber man hatte schon mit der Lesung begonnen. Alle raschelten – wir kennen das noch – gleichzeitig beim Umblättern. Danach wurden die Fragen gestellt, die da abgedruckt waren. Ein richtiges Gespräch kam nicht zustande. Muss ja auch nicht, also beten. Ich melde mich zu Wort, sage, dass man doch in kleinen Gruppen intensiver und konkreter Beten könne, außerdem würden sich dann mehr beteiligen. Nein, so haben wir das sonst auch nicht gemacht. Also beteten wir. Von den etwa 15 Leuten beteten vielleicht vier. Dann waren wir auch bald fertig.

Es traf sich, dass ich an jenem Abend unten im Keller mit ein paar Freunden Musik machen wollte. Keine christlichen Freunde, keine christliche Musik. Einfach zusammen Freude an der Musik haben. Wir waren zu viert. Nach ein oder zwei Liedern sagt einer: ich werde mich wohl von meiner Frau trennen. Den Rest des Abends haben wir geredet, uns ausgetauscht, Anteil genommen. Und als ich nach Hause ging, wusste ich nicht, wo genau Gemeinde an dem Tag stattgefunden hatte.

Jesu Gemeinde ist eine Gemeinde von noch Unausgebildeten, aber enorm dankbaren Menschen. Alles Kranke, die aber erleben dürfen, dass sie endlich einen Arzt gefunden haben, der ihnen helfen kann oder helfen wird. Das ist die Gemeinde Jesu.

SÜNDER WILLKOMMEN

Nach dem ersten Gedanken (Jesu Gemeinde) jetzt noch einmal der etwas genauere Blick. Aus welchen Leuten setzt sich die Gruppe zusammen? Vom Zöllner hatten wir es ja schon. Aber uns begegnet hier ein Ausdruck, der uns in den Evangelien häufiger begegnet: Zöllner und Sünder. Wenn, wie in der Einleitung beschrieben, wir heute mit Paulus selbstverständlich sagen, dass alle Sünder sind, macht dieser Ausdruck ja keinen Sinn. Denn es sind offensichtlich nicht alle gemeint. Es scheint für die Pharisäer hier eine klar umrissene Gruppe zu sein. Der Sünder ist auf jeden Fall synonym mit so Schurken wie Zöllnern. Der gehört in den gleichen Sack.

Aber was genau musste man denn tun oder nicht tun, um damals als Sünder einsortiert zu werden? Ich habe mich da ein wenig auf die sprachliche Spurensuche begeben.

Die Antwort findet sich im Spätjudentum und der Entstehung der Frömmigkeit der Pharisäer.

Dazu müssen wir unsere Definition von Sünde und Sündhaftigkeit als einer Grundbestimmung des Menschseins einmal vergessen. Die gab es nämlich noch nicht. Es gab vielmehr eine Geschichte zu erzählen. Diese Geschichte war die der Erwählung Israels. Gott, so lehrte man damals, habe vielen Nationen und Völkern seine Tora (also sein Gesetz) angeboten. Aber alle hätten es abgelehnt, bis auf Israel. Damit habe Israel die Herausforderung angenommen, heilig zu sein, so wie Gott auch heilig ist. Im Laufe der Zeit wurde in der Praxis daraus die Überzeugung, dass ein Jude per Definition auch Heiliger ist und im Gegensatz dazu der Heide von Natur aus Sünder (allerdings selbstverschuldet, weil die Tora abgelehnt wurde). Natürlich ist das jetzt verkürzt dargestellt.

Selbstverständlich kannten die Rabbinen auch die Notwendigkeit von Reue und Barmherzigkeit.

Aber sie kannten auch die Überzeugung, dass, wer sich an die Tora hält (was durchaus möglich ist), ohne Sünde ist. Wenn Paulus sich im Philipperbrief (3,6) an seine Zeit als Pharisäer erinnert, dann definiert er sich als einer, der untadelig gewesen sei, also ohne Sünde.

Mit der Zeit wurde in der Volksfrömmigkeit daraus die einfache Formel: Sünder = Heide. Was an dieser Stelle Sinn macht. Denn der Zöllner Levi wird in sein Haus „seine Szene“ eingeladen haben. Und das waren eben Zöllner und Sünder (=Heiden), nämlich diejenigen, von denen man die Zollpacht bekam (eben nicht Nichtjuden).

Warum führe ich das so genau aus? Erst später hat sich, durch Paulus insbesondere, die Auffassung durchgesetzt, dass der Sünder nicht ein Angehöriger einer besonders unmoralischen oder gar ethnisch definierten Gruppe ist, sondern Sünder: das sind wir alle.

Damit wiederum eröffnen sich für uns zwei neue Perspektiven. Die erste ist die Perspektive der Frommen. Wir gehen zur Kirche, wir sind die Frommen. Und schnell wiederholt sich in jeder Gemeinde das, was auch in jener Gemeinde damals passierte. Man unterscheidet zwischen Sündern und Gerechten. Und man will sich befreien von den Sündern. Man sucht den Abstand. Je höher die moralischen Ideale einer Gruppe, umso schwerer ist es doch für jemanden, Zugang dazu zu finden. Wie oft kommen Menschen hier suchend hinein, weil sie Jesus suchen und von seiner Annahme träumen, aber gleichzeitig das Gefühl haben (ob es nun stimmt, kann man nicht immer wissen), dass sie zu den Sündern gehören. Einfach, weil sie unbekannt sind.

Die zweite Perspektive ist die hoffnungsvolle Perspektive derjenigen, die bereit sind, Gemeinde als einen Ort der Ehrlichkeit zu erfahren. Diejenigen, die sagen können: ich bin Sünder. Ich bin nicht besser als der links oder rechts von mir. Ich will nur eines: am Tisch Jesu sitzen, und zwar nicht alleine. Und wenn ich mich umschaue, dann sehe ich Täter und Opfer. Ausbeuter und Ausgebeutete. Das hier ist die Gemeinde Jesu, weil sie so ist, wie sie ist und Jesus trotzdem mittendrin ist.

DIE KRANKEN UND DER ARZT

Aber ein letzter Gedanke als Höhepunkt der Erzählung. Als die Jünger auf die Frage der Sittenpolizisten, warum Jesus sich mit solchen Sündern abgebe, nichts zu antworten wissen, schreitet Jesus selber ein.

Er redet von Kranken und davon, dass er Arzt ist. Ich frage mich, wer diese Auseinandersetzung mitbekommen haben mag. Nur die Jünger, und die Pharisäer oder alle, die an diesem Tisch sassen? All die Nichtjuden, die Zollpächter, die Zuschauerinnen und Zuschauer? Und dann geschieht etwas Großartiges. Jesus formuliert sein Ziel, seine Vision, seine Aufgabe. Er weiß genau, was er will und was seine Aufgabe ist: Ich bin gekommen, die Sünder zu rufen und nicht die Gerechten. Er definiert seine Zielgruppe und er macht kein Geheimnis draus.

Ich frage mich, wie Levi, der gerade zum Jünger berufene Zöllner, diese Worte gehört hat. Oder einer der „Sünder“, von denen die Rede ist. Alles Menschen, die schon fast die Hoffnung aufgegeben hatten, auch einmal zu den Gerechten, zu den Guten, zu den Angesehenen bei Gott und vielleicht auch bei den Menschen, zu gehören. Warum hatten sie sie aufgegeben? Weil man sie selbst aufgegeben hatte.

Das ist eben die letzte Lektion in diesem Abschnitt. Jesus gibt niemanden auf. Er führt es zu einem guten Ende. Er führt in sein Reich hinein. Er macht aus einer Gemeinde von Kaputten eine Gemeinde von Genesenden.

SCHLUSS

Gerne hätte ich gewusst, was Jesus den Leuten am Tisch gesagt hat. Aber eigentlich weiß ich es doch. Es wird nichts anderes gewesen sein als bei der Bergpredigt, in seinen Gleichnissen, in seinen Reden zum Volk. Das Reich Gottes ist nahe gekommen. Gott ist dir nahe gekommen. Es gibt das andere Leben, nach dem du dich sehnst. Wir erfahren im weiteren Verlauf der Evangelien auf jeden Fall: mit den Frommen hat er ständig Ärger gehabt.

Wer aber etwas ändern will in seinem Leben, an dessen Tisch nimmt Jesus Platz. Dort kehrt er ein. Das ist die uralte Botschaft Jesu. Wenn wir so eine Gemeinde hier sind. Wenn man hier Menschen trifft, denen man seine Probleme bekennen kann, dann sind wir Urgemeinde im Sinne Jesu. Menschen, die mit allen möglichen Geschichten hier aufschlagen, aber bereit sind, das nächste Kapitel aufzuschlagen, das die Überschrift trägt: Sünder willkommen!